Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 54 (1921-1922)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LIV. Jahrgang ▪ 14. Januar 1922 N° 42 LIVe année ▪ 14 janvier 1922

Berner Schulblatt
L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins

Organe de la Société des Instituteurs bernois

Monatsbeilage: „Schulpraxis"

Supplément mensuel: „Partie Pratique"

Erscheint jeden Samstag

Paraît chaque samedi

Redaktion: Sekundarlehrer *E. Zimmermann*, Bern, Schulweg 11.
Redaktoren der Schulpraxis: Schulinspektor *E. Kasser*, Bubenbergstrasse 5, Bern, Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Nonpareillezeile 30 Cts. Ausland 40 Cts. Reklamen Fr. 1.—.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern,** Telephon 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuenburg, Sitten etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bollwerk 19, I. Stock. Telephon 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mœckli*, maître au progymnase, Delémont.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires: fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.
Prix des annonces: La ligne ou son espace: 30 cts. Etranger 40 cts. Réclames fr. 1.—.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, **Berne,** Téléphone 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Soleure, Genève, Lausanne, Neuchâtel, Sion, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Bollwerk 19, Ier étage. Tél. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Beitrag zum Aufbau der Tatschule. — Grundbedingungen zur Jugenderziehung. — Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Une après-midi perdue. — Devoir. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du secrétariat. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie. — Supplément: Partie Pratique N° 9.

VEREINSCHRONIK

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. *Sektionsversammlung:* Mittwoch den 18. Januar, 2¼ Uhr nachm., im Bürgerhaus (Parterresaal). *Traktanden:* 1. Protokoll. 2. Bestimmungen für den Uebertritt von den Primarschulen in die Mittelschulen. 3. Interpellationen. 4. Unvorhergesehenes. *Der Vorstand.*

— *Kurs für Psychanalyse* (Leiter: Herr Dr. Jung). Sechster und letzter Vortrag: Dienstag den 17. Januar, nachmittags 5¼ Uhr, im Singsaale des Schulhauses Monbijou. Thema: Die Stellung des Pädagogen.
Der pädagogische Ausschuss.

Sektion Schwarzenburg des B. L. V. *Synode:* Donnerstag den 19. Januar, nachm. 1½ Uhr, im neuen Schulhaus. *Traktanden:* 1. Urabstimmung über den Statutenentwurf. 2. Schulgeschichtliches, Ref.: Herr Graf. 3. Geschäftliches. 4. Wahl eines Bezirksvorstehers der Lehrerversicherungskasse. *Der Sekretär.*

Sektion Obersimmental des B. L. V. *Versammlung:* Samstag den 21. Januar, 9½ Uhr, in Zweisimmen. *Traktanden:* 1. Geschäftliches. 2. Referate von Frl. Amalie Matti, Zweisimmen, Hrn. F. Friedli, Mannried und Hrn. P. Bratschi in Matten. *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. *Nächste Uebungen:* Freitag den 13. Januar, nachm. 4½—6 Uhr: Spielriege (Korbball, Fahnenschwingen); Samstag den 14. Januar, nachmittags 3¼—4¾ Uhr: Männerriege (Freiübungen, Mädchenturnen, Spiel). Turnhalle Spitalacker.

Lehrergesangverein Bern. *Proben:* Samstag den 14. Januar: Herren 3½ Uhr. Gesamtchor 4½. Mittwoch den 18. Januar: Gesamtchor 4½—6½ Uhr, in der Aula des städt. Gymnasiums.
Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. *Hauptversammlung:* Samstag den 14. Januar, 14 Uhr, im Physikzimmer der Knabensekundarschule an der Viktoriastrasse. Anschliessend Experimentalvortrag von Hr. Dr. K. Guggisberg: Flüssige Luft und Kälteindustrie.

Seeländischer Lehrergesangverein, Sektion Lyss. Wiederbeginn der Uebungen: Samstag den 14. Januar 1922, nachmittags 1¼ Uhr, im Schulhaus in Lyss. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein des Amtes Konolfingen. *Gesamtübung* Sonntag den 15. Januar, nachmittags 1½ Uhr, im Sek.-Schulhaus Grosshöchstetten.
Vollzählig erscheinen. *Der Vorstand.*

Lehrerturnverein Emmental. Spielriege Burgdorf und Umgebung. *Nächste Uebung:* Montag den 16. Januar, nachmittags punkt 4¼ Uhr, in der alten Turnhalle (neben Waisenhaus): Freiübungen, Korbball. Wir machen schon jetzt aufmerksam auf die nächstens stattfindende Hauptversammlung (Ende Januar). Kolleginnen und Kollegen sind freundlich eingeladen.
Mit Turnergruss! *Der Vorstand.*

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. *Nächste Uebung:* Dienstag, 17. Januar 1922, abends 5 Uhr, noch einmal im Singsaal des alten Gymnasiums. Laut Vereinsbeschluss wird unser Burgdorfer Konzert, mit etwas abgeändertem Programm, festgesetzt auf den 2. April 1922. Den Kolleginnen und Kollegen, welche aus irgend einem Grunde am Konzert in Kirchberg vom 11. Dezember nicht mitwirken konnten, ist also Gelegenheit geboten, den Konzertstoff noch gründlich einstudieren zu helfen. Die folgenden Uebungen finden dann in 14-tägigem Turnus wieder im gewohnten Lokale statt. Fleissiges und pünktliches Erscheinen ist aber dann absolut erforderlich. *Der Vorstand.*

Beitrag zum Aufbau der Tatschule.

Von Dr. *H. Gilomen.*

Es ist eine bekannte Tatsache, dass Schule und Leben durch eine grosse Kluft voneinander getrennt sind. Ich glaube zuversichtlich, dass diesem Uebelstand wenigstens teilweise abgeholfen werden könnte.

Die alte Lernschule zeichnete sich dadurch aus, dass der Lehrer vortrug und der Schüler lernte. Heute sind wir um einen Schritt weiter gekommen; wir stellen die Kinder vor ein Problem, worauf wir sie durch geschickte Fragen und Hinweise auf bekannte Tatsachen die Lösung selber finden lassen.

Unsere Ergebnisse sind glänzend: Die Schüler entdecken den Lehrsatz des Pythagoras; dass die Erde kugelförmig ist, haben sie gar bald herausgefunden, und ich zweifle keinen Augeblick daran, dass die Neuentdeckung der Einstein'schen Relativitätstheorie an höhern und hohen Schulen nicht lange auf sich warten lassen wird.

Wenn ich an meine eigene Schulzeit denke, so drängt sich mit Vorliebe die Erinnerung an eine derartige Entdeckerstunde hervor. Am Schlusse derselben dachte ich bei mir ungefähr folgendes: „Wir sind doch rechte Teufelskerle; wir haben ja rein alles selber gewusst, und der Lehrer brauchte bloss zu fragen."

Heute freilich scheint mir dieser Schluss auf recht schwachen Füssen zu stehen. Ich will die Bedenken, welche sich gegen ihn erheben, rasch formulieren. Warum hört man nicht endlich einmal auf, die Entdeckungen eines Newton, Kepler, Galilei und vieler anderer zu preisen? Bringen es etwa unsere Schüler nicht fertig, während einer Lektion von 45 Minuten Dauer ein Problem zu lösen, an dem sich jene Männer jahrelang den Kopf zerbrachen? Warum werden unsere intelligenten Kinder nicht allesamt Entdecker und Erfinder? Ist es bloss ein verwünschter Zufall, dass wir mit den Erfindungen der Schulstube immer ein wenig zu spät kommen, indem uns regelmässig ein anderer den unsterblichen Ruhm vorweggenommen hat?

Die Antwort auf diese Fragen ist nicht schwierig und übrigens auch nicht neu. Bei den grossen Erfindungen und Entdeckungen besteht das Geniale nicht in der einfachen, logischen Weiterentwicklung einer bereits einwandfrei formulierten Frage, sondern in der Regel vielmehr darin, ein Problem zu sehen, wo alle anderen nur Selbstverständlichkeiten erblicken, oder wenn es sich um eine bekannte Frage handelt, bei der Lösungsarbeit mit überlegenem Scharfblick die entscheidenden Tatsachen herauszugreifen und ungeahnte Zusammenhänge aufzudecken.

Die Tatsache, dass jeder Körper, wenn er seiner Stütze beraubt wird, zur Erde fällt, schien der Menschheit jahrtausendelang so selbstverständlich, dass niemand sich weiter damit beschäftigte, bis der geniale Newton sich fragte: „Warum fällt der Apfel zu Boden?" Jedermann weiss, wie diese einfache Frage der Ausgangspunkt einer der gewaltigsten und folgenreichsten Entdeckungen der Weltgeschichte wurde.

In der Praxis liegen nun die Dinge freilich weit verwickelter, als hier dargestellt wurde. Wir wollen aber nur noch auf zwei bedeutsame Tatsachen hinweisen. Neben den richtigen Problemen gibt es eine Menge von falschen, nämlich alle diejenigen, welche auf falschen Voraussetzungen beruhen. So fragt sich beispielsweise ein gelehrter Mönch des Mittelalters allen Ernstes, ob Noah wohl auch Flöhe und Wanzen in seine Arche aufgenommen habe. Ist die Erzählung von der Sintflut buchstäblich wahr, so hat die Frage gewiss ihre Berechtigung, handelt es sich aber um eine Sage, so ist sie sinnlos. In der Geschichte der Wissenschaft wimmelt es von falsch gestellten Problemen; aber auch heute noch gibt es deren genug, was freilich erst die Zukunft lehren wird. Ein kleines Beispiel soll dies verdeutlichen. Die Psychophysik beschäftigt sich mit der Erforschung der Beziehungen zwischen Leib und Seele. Nun setzen wir einmal voraus — ob diese Voraussetzung richtig ist oder nicht, tut hier nichts zur Sache — Leib und Seele seien identisch. Folglich kann es keine Beziehungen zwischen ihnen geben. Damit bricht aber die ganze Psychophysik zusammen, da sie auf der Voraussetzung, Leib und Seele seien verschiedene Dinge, aufgebaut ist.

Die zweite der vorhin erwähnten Tatsachen besteht darin, dass häufig Untersuchungen, welche zum vornherein zur Aussichtslosigkeit verurteilt sind, weil ihre Grundlage eine verfehlte ist, dennoch die wertvollsten Ergebnisse zeitigen, Ergebnisse, welche weder gesucht noch geahnt wurden und vielleicht anfänglich bloss als bescheidene Nebenprodukte gewürdigt wurden. Es sei hier bloss an die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus erinnert.

Wenn wir nun unsere Aufmerksamkeit den gewöhnlichen Menschen und den Aufgaben des täglichen Lebens zuwenden, so finden wir genau die gleichen Züge, wie bei den Heroen der Wissenschaft und Technik, allerdings in einem stark verkürzten Massstabe. Jeder normale Mensch besitzt mindestens ein Fünklein Genialität, schöpferischer Kraft, Spontaneität oder wie man es nennen will. Freilich, bei sehr vielen muss diese edle Gabe unter dem Druck der äussern Verhältnisse verkümmern. Unsere heutige Gesellschaftsordnung drückt den grössten Teil der Menschen zum Range von Maschinen oder Automaten herab; aber auch die Erziehung, besonders die alte Lernschule, ist in dieser Beziehung nicht unschuldig.

Den grossen Problemen der Wissenschaft und Technik können wir die unzähligen Aufgaben des täglichen Lebens entgegenstellen. Zwei verschiedene Arbeitstypen treten uns hier entgegen, der nachahmende und der schöpferische. Der erstere zeichnet sich dadurch aus, dass er im wesentlichen nur das kann, was er gelernt hat. Er betrachtet die Wirklichkeit nur durch die Brille derjenigen, welche ihn erzogen und gebildet haben; das Sehen mit eigenen Augen hat er längst verlernt. Seinen Beruf übt er genau so aus, wie er ihn erlernt hat, und wenn etwas Neues auftaucht, das ihn persönlich berührt, so wird er ängstlich und unsicher. Ganz anders der zweite Typus: Sobald er von einer neuen Erfindung hört, probiert er sie gleich aus. Beständig sinnt er darüber nach, ob man nicht diese Maschine verbessern oder jene Arbeits-

methode rationeller gestalten könnte. Aendern sich die Zeiten, so weiss er sich den neuen Verhältnissen mit Leichtigkeit anzupassen, muss er gar seinen Beruf wechseln, so findet er sich in dem neuen bald zurecht.

Treten wir nun auf die pädagogische Seite unseres Problems ein und prüfen wir zunächst, was die bisherige Erziehung zur Entfaltung der schöpferischen Kraft des Kindes leistet. Dass die alte Lehrmethode, wonach dem Schüler einfach mitgeteilt wird, was der Lehrplan vorschreibt, hier nur Schaden stiften kann, ist wohl jedermann klar. Wie verhält es sich aber mit der entwickelnd-fragenden Lehrweise? Das Gute daran ist jedenfalls, dass sie das Kind zu eigenem Nachdenken veranlasst. Auf der andern Seite haftet ihr aber der Mangel der Einseitigkeit an; wenn nämlich der Lehrer das Problem formuliert und durch seine Fragen die zur Lösung führenden Gesichtspunkte angibt, so nimmt er dem Schüler das Wertvollste vorweg, und es bleibt dem letzteren eigentlich bloss die Tätigkeit des Schliessens aus gegebenen Prämissen übrig. Diese bildet nur einen Teil — und, wie oben gezeigt wurde, nicht einmal den wichtigsten — des hier in Frage stehenden psychologischen Verlaufes. Wird ein Kind während seiner ganzen Schulzeit bloss auf diese Weise unterrichtet, so bedeutet dies nach einem bekannten biologischen Prinzip nicht bloss die Vernachlässigung, sondern geradezu die Verkümmerung seiner Anlage zu schöpferischer Tätigkeit.

Hieraus ergibt sich zwanglos die Erklärung einer allgemein bekannten Tatsache. Dieselbe besteht darin, dass oft gerade diejenigen Schüler, deren Begabung durch die Lehrer als recht mittelmässig taxiert wird, später auf irgendeinem Gebiet, die Wissenschaft nicht ausgenommen, ausserordentlich Tüchtiges leisten. Es handelt sich hier um Kinder, denen die geschilderte Lehrweise nicht behagt; daher leisten sie wirklich nur wenig. Würde die Schule sich aber an den ganzen Menschen wenden, d. h. die Erfindungsgabe und Unternehmungslust besser berücksichtigen, dann müsste sicher die Zeugnisnote anders lauten. Ich muss allerdings gestehen, dass bei solchen Fällen noch andere Momente mitspielen können, doch würde uns ihre Erörterung hier zu weit führen.

Damit sind wir bei der Frage angelangt, was zu geschehen habe, um der Genialität der Kinder — wenn man diesen Ausdruck richtig verstehen will — zu ihrem Rechte zu verhelfen. Ihre Entwicklung ist weit wichtiger als der Erwerb von Kenntnissen und Fertigkeiten wie Schreiben, Rechnen, Zeichnen. Folglich gehört ihr grundsätzlich im Unterricht der erste Platz. Wir können mit Rousseau sagen, wenn auch nicht genau mit seinen Worten: Nicht die Wissenschaft wollen wir dem Kinde geben, wohl aber die Mittel, womit man sie erwirbt. Unter den heutigen Verhältnissen lernt es wohl antworten, aber nicht fragen. Wäre es nicht besser umgekehrt? Ich glaube es bestimmt; denn das Fragen ist schwieriger als das Antworten. Dieser Satz ist natürlich ein Paradoxon; aber es steckt doch mehr Wahrheit darin, als man vielleicht auf den ersten Blick zugeben möchte. Ich sage mir, wenn jemand es versteht, richtig zu fragen, dann kann er auch richtig antworten. Leider ist die Umkehrung nicht ebenso wahr.

Gehen wir also im Unterricht so weit wie möglich von den Kinderfragen aus. Hüten wir uns aber davor, dieselben klipp und klar zu beantworten oder Andeutungen zu geben, aus denen die Lösung ohne weiteres hervorgeht; denn auf diese Weise berauben wir uns des wahrhaft erzieherischen Erfolges und, was vielleicht noch schlimmer ist, das Kind verliert die Lust am weitern Fragen. Auf keinen Fall darf man eine Frage als lächerlich bezeichnen, man muss vielmehr die oft unbewussten Voraussetzungen des Fragers zu ergründen suchen, wobei sich manchmal herausstellt, dass von seinem kindlichen Standpunkt und mangelhaften Wissen aus das Problem als durchaus gerechtfertigt erscheint. Vielleicht braucht man ihn bloss auf eine ihm unbekannte Tatsache aufmerksam zu machen, und er merkt sogleich, dass seine Frage falsch war.

Oft möchten die Kinder Dinge wissen, die sie noch gar nicht verstehen können oder deren Kenntnis ihrem Alter nicht angemessen ist. In solchen Fällen ist es wohl das beste, ihnen in aller Freundlichkeit zu erklären, das seien Sachen, die sie noch nicht begreifen könnten, sie möchten sich daher gedulden, bis sie die nötige Reife erlangt hätten, dann werde man ihnen die gewünschte Antwort geben.

Wir kennen alle die Fragen, welche uns deshalb in einige Verlegenheit setzen, weil sie gleich aufs Ganze zielen, mit andern Worten, weil wir zu ihrer Beantwortung vielleicht die Hälfte unseres gesamten Wissens auskramen müssten, von der reichlichen Benutzung des Konversationslexikons gar nicht zu reden. Es gibt Väter, welche in solchen Fällen einige Zeit nachzudenken pflegen. Da ihnen aber natürlich nichts einfällt, so geraten sie in Wut und schreien das erstaunte Kind an, es solle nicht mehr mit solch albernen Fragen kommen. Andere glauben in ihrer Gewissenhaftigkeit, es sei ihre Pflicht, eine möglichst genaue Antwort zu geben. Dabei geraten sie vom Hundertsten ins Tausendste, um schliesslich kopfschüttelnd zu bemerken, dass die Wissbegierde ihres Sprösslings sich indessen einem ganz andern Gegenstande zugewendet hat. Von unserem Standpunkte aus sind beide Wege falsch, unter anderem deshalb, weil die Gelegenheit nicht benutzt wurde, das Kind zu eigener schöpferischer Tätigkeit anzuspornen. Sehr oft ist es doch möglich, ihm klar zu machen, dass seine Frage eine ganze Reihe anderer voraussetzt oder dass man sie in mehrere Teilprobleme zerlegen muss, bevor man mit Aussicht auf Erfolg an ihre Lösung herantreten darf. Vielleicht erreichen wir sogar, etwa durch eine leise Andeutung, dass es von selber zu dieser Einsicht gelangt.

Wenn wir, wie oben angedeutet wurde, es möglichst vermeiden, bei der Lösung eines Problems

Gesichtspunkte anzugeben, so kann es nicht ausbleiben, dass die Schüler auf mancherlei Abwege geraten. Oft bemerken sie dies selber und fassen die Sache von der richtigen Seite an; in andern Fällen wird man nicht umhin können, ihnen ein wenig zu helfen, aber nur so viel als unbedingt nötig ist. Diese Methode hat den Nachteil, dass sie uns mehr Zeit wegnimmt als die übrigen. Derselbe wird aber durch mehrere Vorteile weit mehr als aufgewogen. Um uns nicht zu wiederholen, sei bloss auf folgende Tatsachen aufmerksam gemacht: Nur auf diese Weise gelangen die Kinder zu einer richtigen Einschätzung der wahrhaft selbständigen Arbeit. Nur auf diese Weise lernt aber auch der Lehrer den intellektuellen Reifegrad seiner Schüler zuverlässig kennen. Als drittes Moment endlich wollen wir erwähnen, dass die Kinder dadurch in logischer Beziehung zu einer etwas kritischeren Einstellung gelangen würden. Mancher denkt vielleicht in diesem Punkt anders; aber ich finde es nicht in der Ordnung, wenn man einer Schulklasse den grössten Unsinn beweisen kann, ohne dass sich der Widerspruch regt.

Es braucht wohl kaum ausführlich dargelegt zu werden, dass das hier vertretene Prinzip der schöpferischen Tätigkeit auch auf Zeichnen, Handfertigkeit, physikalisches und chemisches Praktikum angewendet werden kann. Der Unterricht in der Handfertigkeit z. B. sollte sich nie zum Zweck setzen, Kartonmesser und Kleisterpinsel genau nach Vorschrift handhaben zu lehren und ein paar Gegenstände kunstgerecht nach einem Vorbild zu fabrizieren. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, man dürfe auf den richtigen Gebrauch der Werkzeuge und die sorgfältige Ausführung der Arbeiten keinen Wert legen. Dieses Resultat lässt sich aber durch eine pädagogisch wertvollere Methode ebensogut erreichen.

Es ist doch gewiss ziemlich gleichgültig, ob ich als Erwachsener genau weiss, wie man einen Photographierahmen oder einen geometrischen Körper auf fachmännische Weise herstellt. Nicht gleichgültig ist es dagegen, ob ich die Fähigkeit erworben habe, mich auf irgendeinem Gebiete manueller Tätigkeit leicht und sicher einzuarbeiten. Nicht einen bestimmten Beruf sollen wir in der Schule lehren, könnte man hier in Anlehnung an das oben erwähnte Zitat sagen, sondern das Mittel, ein beliebiges Handwerk zu erlernen. So betrachte ich es als eine Verirrung, wenn in amerikanischen Schulen die Bedienung moderner, komplizierter Maschinen gelehrt wird.

Andeutungsweise sei hier bemerkt, dass die Berechtigung des Prinzips der schöpferischen Tätigkeit auch auf andere Weise nachgewiesen werden kann. Da nämlich jeder Mensch seine besondere Bestimmung zu erfüllen hat, so muss die richtige Erziehung eine individuelle sein. Ihre erste Aufgabe besteht darin, das innerste Wesen des Zöglings und damit auch seine Bestimmung zu erkennen. Alle ihre Massnahmen haben den einzigen Zweck im Auge, ihn zur Erreichung seiner Lebensaufgabe zu unterstützen und zu fördern. Dies heisst aber im Grunde nichts anderes, als dass wir Erzieher grundsätzlich von der spontanen Aktivität des Kindes auszugehen haben.

Dieser Satz muss freilich sogleich eine Einschränkung erfahren. Auch die Schule der Zukunft wird bestrebt sein müssen, ihren Zöglingen neben den übrigen Bildungswerten ein gewisses Mass von unbedingt notwendigen Kenntnissen und Fertigkeiten beizubringen, was nur durch mannigfaltige Uebung und Wiederholung möglich ist. In dieser mühseligen, zeitraubenden Arbeit liegt übrigens ein wichtiges erzieherisches Moment, was freilich manch moderner Pädagoge gern übersieht.

Aber auch abgesehen von dieser Einschränkung kann von einer unbedingten Herrschaft unseres Prinzips im Unterrichte keine Rede sein. Kein einziges Kind ist imstande, sich die von uns als notwendig erachteten Kenntnisse durchaus selbständig zu erarbeiten. Es wird häufig nötig sein, auf Probleme hinzuweisen und bei ihrer Lösung helfend einzugreifen.

So gelangen wir schliesslich zu folgendem Ergebnisse: Bei der intellektuellen Bildung sollte das Prinzip der schöpferischen Tätigkeit grundsätzlich an erster Stelle stehen. Wo seine reine Anwendung nicht möglich ist, setzt die pädagogische Hilfe ein. Der Vortrag oder die Mitteilungen des Lehrers sind in allen denjenigen Fällen berechtigt, wo diese Methode nicht zum Ziele führen kann.

Neben den genannten gibt es nun solche Hindernisse, die nicht in der Sache selbst begründet sind. Hier ist vor allem die Tatsache zu erwähnen, dass unsere heutige Schule, vor allem die Mittelschule, noch allzusehr unter der Herrschaft des Stoffes steht. Wenn unsere Forderung erfüllt werden soll, so muss auch hier endlich einmal gründlich abgerüstet werden.

Ein weiteres hinderndes Moment liegt in den grossen Schulklassen. Es ist schlechterdings unmöglich, mit 40 oder gar 60 Kindern in der hier geforderten Weise zu arbeiten. Statt die Klassen zu verkleinern, bestreben sich leider gewisse Magistraten, aus Rücksichten der Sparsamkeit, dieselben zu vergrössern. Es ist die Pflicht des Lehrerstandes, sich gegen derartige Tendenzen energisch zur Wehre zu setzen und der Ueberzeugung Bahn zu brechen, dass die vornehmste kulturelle Aufgabe in der Erziehung liegt und dass dieser Pflicht gegenüber der Bau des schönsten Kraftwerkes eine Kleinigkeit ist.

Wenden wir uns zum Schluss noch der Frage zu, was wir wohl von der Verwirklichung unserer Vorschläge, die übrigens zum grossen Teil nicht neu sind, hoffen dürfen. Der Gewinn, den unsere Kinder aus der Schule ziehen, wäre in qualitativer Beziehung ein viel grösserer als bisher. Durch die bessere Berücksichtigung der schöpferischen Anlagen würde die Lern- und Arbeitsfreudigkeit der Schüler bedeutend steigen. Insbesondere könnte die Schule denjenigen unter ihnen mehr bieten, deren Begabung wesentlich produktiv ist. Der

Geruch der Lebensferne und des Unpraktischen, welcher unsern Bildungsanstalten bis zur Universität hinauf anhaftet, könnte auf ein Minimum reduziert werden. Und endlich noch eins: Jedermann weiss, wie sehr unserer Zeit die richtige Wertschätzung der Arbeit abhanden gekommen ist, wie viele Menschen in ihr nichts weiter sehen als ein notwendiges Uebel. Sicher liegt es bei weitem nicht in der Macht der Schule, von sich aus diesem Missstand abzuhelfen, d. h. die Bedingungen dafür zu schaffen, dass die Arbeit allgemein auch als Selbstzweck und sinnvolle Betätigung gilt. Allerdings würde auch eine Umformung unserer gesellschaftlichen Zustände für sich allein dieses Ziel nicht erreichen können. Es bleibt demnach der Erziehung vorbehalten, durch eine zeitgemässe Neugestaltung ihrer Methoden eine der wesentlichsten Voraussetzungen zum Gelingen dieses grossen Werkes herzustellen.

Grundbedingungen zur Jugenderziehung.

Von Dr. *Fritz Brönnimann.*

Vorbemerkung der Redaktion. Der nachstehende Aufsatz weist auf einen Schaden hin, der eine Hauptursache ist dafür, dass die erzieherische Tätigkeit unserer Schule so wenig Früchte zeitigt, und er wird auch von denjenigen mit Interesse gelesen werden, die vielleicht in den letzten Folgerungen mit dem Verfasser nicht unbedingt einig gehen.

Unsere chaotische Zeit mahnt alle Erzieher zum ernsten Nachdenken. Sie gibt uns Gelegenheit, anschaulich zu sehen, wie weit wir vermeintlich hoch entwickelten Menschen der Gegenwart es gebracht haben, trotz der grossen Erfindungen und epochemachenden Fortschritte auf dem Gebiete der Technik. Unerwartet leicht begann der Massenmord brutalster Art, der all die hochgeschätzten Kulturgüter geistiger und materieller Art in den Dienst der Menschheitsvernichtung hineinzog. Er förderte das rasche Umsichgreifen der niedersten Instinkte, das gesteigerte Jagen nach Gewinn auf Kosten der Mitmenschen, er vermehrte Genusssucht und Ausschweifung einerseits und brachte bitterste Not anderseits. Die ganze moralische Verlotterung und Gottentfremdung der Menschen trat plötzlich wie aus Millionen leicht aufschliessbarer Türen hervor. Keine einzige menschliche Institution war gewachsen oder ist es bis zur Stunde imstande, der ausgebrochenen Wirrnis wirksame Dämme zu setzen, und wenn nicht alle noch lebenden oder neu erwachenden Kräfte des Guten sich an die Arbeit machen, gehen wir einer schlimmen Zukunft entgegen.

Gewiss, man kann sagen, der Krieg habe all das Böse entfesselt. Aber so wenig, als er seine Ursache im Mord von Sarajewo hat und damit das Weltereignis erklärt wäre, so wenig hat dieses ganze *geistige* Elend, wie es besonders krass in den sogenannten Kulturzentren zutage trat und tritt, seine Ursache einfach im Kriege und wäre somit erklärt.

Wie durch den Kriegsausbruch der Scheinfriede zwischen den Völkern ins Licht der Wahrheit gerückt wurde, so lüftete er auch den Schleier von der menschlichen Moral, die er oft blitzartig in ihrer ganzen Niedertracht beleuchtete. Das Böse fand Gelegenheit in Fülle, sich riesenhaft zu entfalten. Fraget z. B. nur zur Stunde einen Amtsvormund einer grössern Schweizerstadt, wie es in den Klassen, die auf die Schattenseite des Lebens gestellt sind, in moralischer Hinsicht bestellt sei, oder erinnert euch an die Marodeurs des Gewinnes u. s. f. Es ist grauenerregend, und ich brauche da nur auf Dinge hinzuweisen, welche die meisten von meinen Lesern ebensogut oder besser kennen als ich.

Zeiten, in denen das Menschengeschlecht Schiffbruch leidet wie gegenwärtig, werden all denen, die an der Entfaltung und Veredlung der Menschen zu arbeiten haben, zu einem Gericht, durch das sich bei ihnen bessere Erkenntnis der Aufgabe durchringen muss.

Gegenwärtig ist es eine auffallende Tatsache, dass viel Einsicht in die Notwendigkeiten und Möglichkeiten einer Besserung da ist, aber man wil sie nicht verwirklichen, so lange der Nachbar, der uns zu Misstrauen berechtigt, sich nicht ändert. Diese Wahrheit zeigt sich von den Völkern herab bis zu den einzelnen. Man sieht bei sich die Fehler klein und verlangt deshalb das Opfer zuerst vom Nächsten.

Dies gilt auch für uns Erzieher an der Volksschule. So oft bezeichnet man bei uns als Ursache vieler Uebel, die uns schon an der Jugend auffallen, fremde Einflüsse aller Art: die Strasse, das üble Beispiel der Erwachsenen, später die höheren Schulen u. s. f., und die Richtigkeit solcher Beobachtungen soll hier nicht abgestritten werden. Aber die eigenen Fehler sieht man nicht für so schrecklich an und denkt sich nicht allzuviel dabei, dass unsere gegenwärtig so arme Generation auch einmal durch die Volksschule lief. Ich sehe aber mit andern sehr viel Schuld auch bei uns. Zwei Fehler möchte ich besonders herausheben, die mir am meisten zu denken geben und die einer gründlichen Verbesserung bedürfen.

Auf allen Stufen unserer Volksschule herrscht gegenwärtig ein Lehrsystem, das, unterstützt durch den staatlichen Schulzwang, unseren Kindern schadet, ihre Seelen knebelt, und sie infolgedessen nicht für ein wahres Leben der Menschlichkeit befähigt, sondern sie in das materialistische Scheinleben der Gegenwart hineinstösst. Am ausgeprägtesten und darum auch am schädlichsten wirkt dieses Lehrsystem an ausgebauten Sekundarschulen, wo fast jedes Fach einen besondern Lehrer hat. Ohne viel Unterbrüche folgen sich in buntem Gemisch für diese Studentinnen und Studenten aus der Kinderstube die Stunden. Was weiss der einzelne Lehrer von dem, was vor ihm an dem betreffenden Tage schon alles behandelt wurde? Aber was soll er sich darum bemühen, er hat ja sein Spezialstück zur Kultur zugewiesen. Und wie könnte er sich überhaupt bei diesem Be-

triebe ein Bild verschaffen, ob das Ganze dem physischen und geistig-seelischen Wachstum der Kinder entspreche? Ob ein Erzieher nicht vertritt, was der andere pflanzte? Hiezu kann er sich allerdings die Antwort selber geben und als denkender Mensch hinzufügen, dass bei solch blindem Drauflosarbeiten der einzelne Lehrer und wäre er noch so vorzüglich, in erzieherischer Hinsicht nicht viel mehr als Sisiphusarbeit verrichtet. Das Wesen unserer Schulung ist, ob mit Absicht oder nicht, eine unnatürliche und darum schädigende Steigerung der intellektuellen Fähigkeiten auf Kosten wichtiger Seelenkräfte. Ich bin ein Mensch, der bei viel Garten- und Feldarbeit lernte, dass das natürliche Werden einer Pflanze streng zu beobachten ist, wenn es eine gute Ernte geben soll — und muss hier, wo es sich um Menschen handelt, solch abscheuliche Unnatur nicht nur ansehen, sondern kraft meiner Anstellung fördern helfen.

Ich bin nicht etwa gegen die intellektuelle Schulung; ich glaube im Gegenteil, dass bei natürlicher Pflege derselben Besseres geleistet werden könnte und sollte.

Aber da überlege man weiter, wie die Ausbildung in den vielen obligatorischen Schulfächern, fortschreitend nach Altersstufen, auf das natürliche Werden der so verschieden veranlagten und sich ungleich rasch entwickelnden Kinder hinderlich, ja vielfach schädlich wirken muss. Sehr viele Kinder haben in einem oder mehreren Fächern aus mangelnder Begabung oder langsamer Entwicklung Mühe, dem Alter entsprechend vorwärts zu kommen. Um deswegen nicht zu verbleiben und sich und seinen Eltern eine Blamage zu ersparen, arbeitet das Kind in diesen Gebieten sehr angestrengt, um den Ausgleich zu erringen und kann dadurch natürlicherweise den Fächern seiner Begabung weniger Zeit widmen. Es bremst somit dort, wo es schneller vorwärts kommen könnte und forciert seine Natur da, wo sie Musse zur Entwicklung haben sollte. Dem Marsch auf diesem Gebiete leisten unsere Zwangsmittel: Proben, Noten, Quartalzeugnisse, Angst vor Nichtpromotion und anderes, vorzügliche Dienste. — Ich verkenne nicht etwa den Nutzen der Anstrengung, noch den Druck bei Faulheit; aber unsere Art Zwang bricht hier frühzeitig Knospen auf und dort lässt sie sie nicht zur vollen Blüte kommen. Dadurch erhalten wir unsichere Menschen, nämlich solche, die dann vielfach ihr Bestimmung nicht sehen und sie aus einer unentwickelten Seele, die als böseste Folge solcher Schulung hervorgeht, auch nicht fühlen können. Fraget darüber den Berufsberater. Welcher Zwang entsteht auch dadurch, dass dem Unterschied der Geschlechter selten die nötige Rechnung getragen wird!

Und angesichts solcher Probleme, die in Lehrerkreisen unbedingt zur Sprache gebracht werden müssten, stellen wir auf altem Boden einfach einen neuen Lehrplan auf. Heisst das nicht, mit unserer pädagogischen Reformarbeit am Schlusse beginnen, vor der Besprechung von Grundfragen der Erziehung Entscheide fällen, etwas kristallisieren wollen, das dazu noch gar nicht geeignet ist? Ich bin überzeugt, dass wir hier auf einem Holzweg sind, so zugerichtet, im alten Wesen zu verharren. Wäre es nicht angesichts der erwähnten Tatsachen notwendig, statt weitere Tausende für neue Lehrpläne auszugeben, an Ort und Stelle, wo man angedeutete Probleme praktisch zu lösen sucht, sich umzusehen, oder sie selber anzupacken, und gemachte Beobachtungen mitzuteilen und überhaupt an unsern Konferenzen mehr als es geschieht, grundlegende Fragen der Erziehung zu besprechen? Wer hilft Boden schaffen, dass wir bald die jungen Menschen wirklich erziehen helfen können?

Und nun der zweite Punkt unserer Selbstkritik. Wir haben schon oben angedeutet, dass wir durch unsere zwangsmässige Ausbildung ganz wesentlich dem andern Hauptstück in der Erziehung, der Entwicklung der Seelenkräfte, schaden. Oder sollen vielleicht „lyrische Andachten" oder das obligate Fach Religion den Ausgleich bringen? Oder erwarten wir, dass in einem so zwangsmässig erzogenen Kinde dennoch eine edle, freie, allem Guten zustrebende Seele erwache? Die Erfahrung lehrt, dass sich in die notwendig entstandene Lücke das ganze Triebleben drängt, und wie soll das beherrscht werden, wenn die Kräfte zur Sittlichkeit verkümmert sind? Was nützt ein starker Wille, ohne mächtigen inneren Ansporn zum Guten? — Und fühlen wir die belastende Anklage für die Erziehung nicht, die der gegenwärtige Zustand der Menschen enthält?

Anlage zur Liebe, die nicht das Ihre sucht, die glaubt an das Göttliche, die hofft und duldet, der Barmherzigkeit ruft, Nackte kleidet, Hungrige speist, Treue übt u. s. f. lebt in jedem Kinde. Hier liegen auch die Kräfte in den heranwachsenden Menschen, von denen aus später in den Schicksalen des Lebens allein von Mensch zu Mensch Brücken wahrer Menschlichkeit geschlagen werden. Wenn wir im Gesellschaftsleben solchen Geist feststellen könnten, so dürften wir mit einigem Recht sagen, unsere Erziehung sei im allgemeinen auf dem rechten Wege. Heute aber und schon lange zurück zeigt sich ein ganz anderes Bild, und an solchem Zustand haben wir auch teil. Wir erziehen leider disharmonische Menschen und setzen die einzig wahren Erziehungsgrundsätze hintan. *Wo individuelle Freiheit und Natürlichkeit herrschen sollten, nämlich in der Ausbildung der persönlichen Anlagen, üben wir Zwang aus, und dort, wo das in allen Menschen Ewige, Verbindende und Charakterschaffende in erziehender Pflege werden sollte, sind vernichtende Hemmnisse und Verhältnisse da.*

Oder können wir Lehrer, wie wir gegenwärtig sind, ohne gründliche persönliche Aenderung eine wahre Menschheit erziehen helfen? Ideale haben wir jawohl alle. Der eine folgt einem Philosophen, der andere einem grossen Dichter, dem dritten steht seine politische Richtung im Vordergrund, diesem der stramme Korporalsgeist, der ist von seinem Spezialfach erfüllt, dass es ihm zum Idol geworden

u. s. f. Kurz, wir sind Spezialisten jeder Richtung und Färbung. Wohlverstanden, über die mancherlei Gaben kann man sich nur freuen, aber wo bleibt das Verbindende? Wenn wir Lehrer so auseinanderstreben und nichts Grosses, Ewiges uns zusammenhält, nur viele Gaben am Werke sind, aber nicht ein Geist ist, dann sollen wir uns nicht verwundern, wenn aus unsern Händen eine solch auseinanderstrebende, höchstens Interessengemeinschaften bildende Menschheit hervorgeht. Denn unser innerstes Wesen, sei es nun der Wahrheit oder dem Irrtum zugewendet, ist in der Erziehung der Hauptfaktor. Wenn nun aber von Ortschaft zu Ortschaft andere Grundüberzeugungen das heranwachsende Geschlecht beeinflussen und an Schulen mit vielen Lehrern der eine bejaht, was der andere, unwissentlich vielleicht, schon in der nächsten Stunde verneint, so werden wir nicht erwarten können, dass aus unseren Schulen ein menschenverbindender und -beglückender Geist erstehe, eine Frucht also, die wir nicht pflanzten. „Liest man auch Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln?" — Aber auf diesen Fehler unter uns Lehrern kann nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden, wenn nach und nach eine Welt und eine anders entwickelte Menschenart entstehen soll.

Aus dem Gesagten ergibt sich notwendig, dass eine Aufwärtsentwicklung der Menschheit bei uns Erziehern selber anzufangen hat. In uns muss lebendig werden, was die Zukunft im Volke reifen soll.

Woher aber bekommen wir die Kraft zu unserer Erneuerung und zur Annäherung an das Göttliche? Sie ist uns in Christus erschienen. Sein allgegenwärtiger guter Geist, der uns sucht, ist Antipode des zur Stunde noch übermächtigen Weltgeistes. Wir mögen uns um diese Wahrheit herumdrehen und verstandesmässig daran klügeln wollen, „aber einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem, der gelegt ist". Dem guten Geist, der allein wahres Menschentum hervorbringen kann, in der Welt Geltung zu verschaffen, bedarf es von unserer Seite einer Erneuerung nicht nur in der Art, wie man aus Lebenserfahrung mit der Zeit seine Ansichten ändert, sondern so wie Christus es deutlich dem gelehrten Nikodemus sagt: „Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Wer dieses Neugeborenwerden erlebt hat oder erlebt, der wird mir beipflichten, wenn ich sage, dass es uns dahin bringt, den Inhalt unseres Wesens von Grund auf kennen zu lernen, weil es eben eine elementare Erneuerung unseres Seins in sich schliesst. Dadurch bekommen wir nach und nach auch die wahren Grundbegriffe für die Erziehung des Menschen nach Leib, Seele und Geist, an denen es heute so stark mangelt. Wir werden durch die Erneuerung gedrängt, unsere geistig-seelischen Kräfte ins Gleichgewicht zu bringen mit denen des gesamten Trieblebens und dadurch wird uns das Grundprinzip der Erziehung, aus dem heraus wir zu wirken trachten, etwas Reales. Durch das neue Wesen wird uns dann klar, wie die Erziehung, die gegenwärtig geübt wird, wirkt, wie sie uns so leicht zu willigen Dienern der materiellen Welt macht und uns an deren wechselnden Strömungen ausliefert. Die Erneuerung, die uns wieder Ewiges und Grosses sehen und erleben lässt, wird den Lehrer intuitiv leiten, die erzieherischen Aufgaben der Gegenwart richtig zu erfassen und an deren Lösung zu arbeiten, während ohne solche alle Schulreform nichts nützt.

Das Suchen und Arbeiten in und an uns selbst und in Gemeinschaft wird es uns unter göttlicher Hilfe gelingen lassen, Bedingungen zu schaffen, dass wir die Jugend warmem Leben zuführen können.

Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht.

Wie erfreulich es ist, die Reform des Schulwesens zu verfolgen, nicht nur in unserem Vaterlande, sondern auch in den vom Kriege schwerstbetroffenen Staaten, bleibt noch viel Arbeit zu tun, um die neuen Ideen auszuwirken und zur Tat werden zu lassen. Lange hat das alte System des Anlernens gedauert, die Meinung, als ob die Bildung nach der Masse des Wissens zu bewerten sei, statt nach der geistigen Leistungsfähigkeit. Darum hat sich diese Beurteilung fest verankert und ist, wenn auch theoretisch widerlegt, noch nicht gänzlich aus der Schule verbannt.

Noch immer lebt in der Führung vieler Elementarklassen der törichte Wetteifer, die Fibel möglichst schnell zu absolvieren, im Rechnen den als Norm bezeichneten Zahlenraum zu erreichen oder zu überschreiten, überhaupt im Lesen, Schreiben und Rechnen so schnell wie möglich vorwärts zu kommen.

Aber das sind, psychologisch gefasst, gar nicht Elementarfächer, d. h. sie entsprechen nicht dem Bedürfnis des kindlichen Geistes. Das Kind, ob mehr oder weniger durch Spiel und anregenden Umgang vorgebildet, hat das Bedürfnis, weiter zu schreiten in der Ausbildung seiner Sinne, seiner geistigen Fähigkeiten, seiner Sprachkraft, seiner körperlichen Entwicklung, seines Tätigkeitstriebes. Ohne Zweifel ist die Schule beflissen, die ihr zur Ausbildung übergebenen Kleinen auf dem Wege dieser naturgewollten Entwicklung zu fördern und sie in richtige Bahnen zu leiten. Denn dafür ist die Schule da. Bewahre, das fällt ihr gar nicht ein. Sie lehrt die Kinder lesen, schreiben und rechnen; schreiben, lesen und rechnen. Welche schlechte Lehrerin, deren Anvertraute nicht schon im achten Lebensjahre geläufig lesen könnten ohne mit dem Fingerchen nachzufahren: Rosettchen will zum Krämer laufen und für die Puppe Kleider kaufen, und „Artigkeit ist meine Freude, sie ziert mehr als Gold und Seide". Wenn das nicht moralische Leute gibt, so soll das Wetter dreinschlagen.

Die Jungen sind dumm und ungesittet; was sie vor dem Eintritt in die Bildungsstätte sahen oder sonst erlebten, was sie dachten und fühlten, leere Kindereien, nicht wert beachtet zu werden. Und an solche läppische Kindereien sollen wir anknüpfen und die Zeitvergeudung weiter treiben! Erst durch die Bildung wird der Mensch zum Menschen, und mit Lesen, Rechnen und Schreiben fängt die Bildung an. Also — —.

Dies der ehemalige offizielle Standpunkt und darum auch der richtige. Wer etwas anderes sagt, wird gesteinigt oder totgeschwiegen.

Was aber nach dem jetzigen Stand der Erziehungslehre und der Erfahrung zu tun sei, wie man die naturgewollte Entwicklung am besten fördere, das ist in unzähligen Büchern gesagt und überzeugend nachgewiesen für jeden, der lesen und die Stimmen der Zeit hören will.

Da ist vorab die Körperpflege durch Bewegung soweit möglich im Freien, wobei den Atemübungen eine grosse Bedeutung zukommt. Sich mit den Eltern über allfällige Gesundheitsdefekte und auftretende Anzeichen von solchen in Beziehung zu setzen, gehörte erzieherisch, doch bisher nicht amtlich, zu den Aufgaben der Schule, welche das Wohl der Kinder und nicht das Einpauken von Kenntnissen sich als Ziel setzt.

Fast unabsehbar ist die Zahl der Mittel, um die Handfertigkeit auszubilden, die dem Tätigkeitsdrang des Kindes entspricht, seine Anschauungskraft fördert und ihm zu eigenen Erfahrungen und selbstgeschaffenen Urteilen verhilft, einem Geistesinhalt, auf dem die Kleinen ungenötigt weiter bauen. Diese Freude an der Sache, das Gefühl inneren Wachstums ist wirksamer als alle ausgeklügelten Methodenkünste. Schulgarten, erscheine!

Und das Zeichnen, die naturgemässe Vorbereitung zum Schreiben, ist es nicht ein Bildungsmittel ersten Ranges, wenn es als Ausdruck kindlicher Phantasie und Vorstellungen verwendet wird?

Die Gegenstände der Natur und der Kultur zu beschauen und zu besprechen bietet sowohl für die Geistesbildung wie für die Sprachbildung unerschöpflichen Stoff, und welcher Erzieher würde auf das Erzählen und Erzählenlassen von Geschichten verzichten.

Ueberflüssig, anderes aufzuzählen, was hundertstimmig von erleuchteten Führern psychologischer und pädagogischer Theorie und Praxis mit überzeugenden Gründen gefordert wird. Für Lesen, Schreiben und Rechnen bliebe, wenn im richtigen Alter vorgenommen, Zeit genug. Aber diese Fächer mit sechsjährigen Kindern zum Mittelpunkt des Unterrichts zu machen, ist eine Versündigung an der Natur. *F. B.*

AUS DEN SEKTIONEN

Sektion Oberemmental des B. L. V. Samstag den 17. Dezember, vormittags, versammelte sich unsere Sektion ungewöhnlich zahlreich im Sekundarschulhaus in Langnau. Die rege Beteiligung ist hauptsächlich zwei Beweggründen zuzuschreiben. Einmal war ein Vortrag des Herrn Dr. Kilchenmann, Lehrer am Oberseminar in Bern, «zur Durchführung der neuen Unterrichtspläne» betitelt, vorgesehen, und dann galt es, von vier aus dem Amte scheidenden Lehrkräften in einer schlichten Feier Abschied zu nehmen. Nach Verlesung des Protokolls erteilte der Vorsitzende das Wort Herrn Dr. Kilchenmann. Ein Witzbold meinte zwar, er könne nicht begreifen, warum man einen «Kilchenmann» in die Schule reden lasse, man hätte einen «Schulmann» gewinnen sollen, worauf ihm entgegengehalten wurde, er hätte (in seiner Eigenschaft als Kirchgemeindepräsident) wohl auch schon als Schulmann in die Kirche gesprochen.

Herr Dr. *Kilchenmann* entledigte sich seiner schwierigen Aufgabe in ebenso gründlicher als packender Weise. Es würde nicht in den engen Rahmen eines gedrängten Berichtes passen, die reiche Fülle der ausgesprochenen Gedanken und Forderungen zu skizzieren. Der Referent verbreitete sich zunächst über das allgemeine Wesen der Lehrplanreform, warf sodann einen kurzen geschichtlichen Rückblick auf die frühern Unterrichtspläne, würdigte die neuen Pläne besonders nach ihrer formalen Seite und trat im weitern auf die einzelnen Fächer ein, wobei er die Hauptfächer besonders betonte. Der Vortrag sprach sich auch über die Rolle des Buches im Unterricht aus und setzte sich mit den grundsätzlichen Bedenken gegen die neuen Unterrichtspläne auseinander. Herr Dr. Kilchenmann verhehlte sich nicht, dass diese für Lehrer an ungeteilten und zweiteiligen Schulen eine gewaltige Arbeit bedingen. Er sprach sich zum Zwecke der Durcharbeitung der neuen Lehrpläne für die kleinen Lehrerkonferenzen aus, welche für die Teilnehmer viel fruchtbringender seien als ein grösseres Lehrerkollegium. Die neuen Unterrichtspläne werden nächstes Frühjahr provisorisch für drei Jahre in Kraft gesetzt; erst später sollen die definitiven Lehrpläne ausgearbeitet werden. — Der ungemein anregende Vortrag wurde lebhaft applaudiert und vom Präsidenten bestens verdankt. An das Referat schloss sich eine vielseitig benutzte Diskussion, worin auf die enormen Schwierigkeiten hingewiesen wurde, welche bei Umsetzung der neuen Ideen in die Praxis zu überwinden sein werden.

Es folgten die Aufnahme mehrerer neu ins Lehramt getretener Lehrkräfte in den B. L. V. und eine Ersatzwahl in den Sektionsvorstand. — Ueber die Einführung der Postscheckzahlung orientierte in Kürze Kassier *Anliker* in Ortbach, den Mitgliedern genaue Einhaltung des Termins empfehlend. — Ueber den Stand der Arbeiten für die Herausgabe einer Heimatkunde des Emmentales erstattete Sekundarlehrer *Zbinden* aus Langnau Bericht. Mit Befriedigung vernahm die Versammlung, dass das Kapitel «Volkskunde» in

Bearbeitung genommen ist. Die Kollegenschaft wurde zu emsiger Mitarbeit eingeladen.

Mit dem gemeinsamen Mittagessen im Hotel Bahnhof war eine bescheidene Abschiedsfeier für vier kürzlich in den Ruhestand getretene Lehrkräfte verbunden: Frau *Marie Muralt-Kilchenmann* in Mungnau, Frl. *Marie Moser* in Trub, Frau *Zurflüh-Muster* in der Oberei und Papa *Leu* auf der Mutten. Präsident *Salzmann* in Rüderswil und Kollege *Schüpbach* in Trubschachen feierten die vielen Verdienste, besonders aber die treue Pflichterfüllung der Scheidenden, in beredten Worten. Mit Ausnahme von Frau Zurflüh, die wegen eines Gehörleidens sich zu vorzeitigem Rücktritt veranlasst fühlte, können alle auf eine Lehrtätigkeit von wenigstens vier Dezennien zurückblicken. Frau Muralt hat nicht weniger als 48½ Jahre an der nämlichen Schule mit selbstloser Hingebung gewirkt und der Schule ihr Bestes gegeben. Trotzdem Krankheit und Tod wiederholt in ihrer Familie Einkehr hielten, hat sie sich immer wieder aufgerafft und « Glaub' und Hoffnung nicht verloren ». Am nächsten kommt ihr in der Zahl der Dienstjahre Frl. Moser mit ungefähr 45 Dienstjahren, welche während einer Periode das Emmental im Kantonalvorstand des B. L. V. würdig vertreten hat. Frl. *Moser* verdankte im Namen der Gefeierten die Ehrung samt den überreichten Büchergeschenken. Mögen den vier Veteranen noch viele Jahre beschaulicher Ruhe nach treu vollbrachter, aufreibender Lebensarbeit vergönnt sein! — Warmer Dank gebührt auch den Kollegen *Roos* von Zollbrück und *Klopfstein*, Sohn, von Lauperswil für ihre vortrefflichen Produktionen auf Violine und Klavier. Sie sollen uns ein andermal wieder willkommen sein. Viel zu rasch schlug die Abschiedsstunde, und man trennte sich mit dem Vorsatze, in unsern Versammlungen künftig wieder wie heute der Gemütlichkeit den ihr gebührenden Platz einzuräumen; denn noch lebt in der ältern Garde die Erinnerung an die unvergesslich fröhlichen Stunden in der Kreissynode Signau seligen Angedenkens fort.

Die Sektionsberichte von Erlach und Seftigen müssen auf die nächste Nummer verschoben werden. *Red.*

VERSCHIEDENES

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Ueber die gediegenen Vorträge, die Herr Dr. Zesiger im Schosse der bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform gehalten hat, ist in Nr. 38 dieses Blattes schon berichtet worden. Sie boten nicht nur eine vorzügliche Orientierung über den systematischen Aufbau der bernischen Geschichte, sondern sie haben wohl bei jedem Zuhörer das Verlangen geweckt, unter der Leitung des trefflichen Führers noch weiter in die Tiefe steigen zu können. Der neue Lehrplan für den Geschichtsunterricht verlangt gebieterisch dieses Vordringen zu den Quellen; dadurch und im Hinblick auf die Bedeutung des Heimatprinzipes für die Geschichte stellt er an das Wissen des Lehrers vermehrte Anforderungen. Will der Lehrer in Zukunft den Stoff für seine besondern örtlichen Verhältnisse zusammenstellen, so werden Lehrbuch und Leitfaden nicht mehr ausreichen; er sollte selber Forscherarbeit tun können. Das ist ihm aber nicht wohl möglich, weil er seine Kraft nicht auf ein einzelnes Gebiet konzentrieren kann; auch die andern Fächer verlangen von ihm ganze Arbeit. Von diesen Erwägungen ausgehend und um den im Kurse erhaltenen Anregungen praktische Gestalt zu geben, ist von den Teilnehmern ein Diskussionsabend gewünscht worden, der Samstag den 17. Dezember unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Bracher stattgefunden hat.

Allgemein wurde verlangt, dass die Geschichtsvorträge ihre Fortsetzung finden sollen, diesmal aber mehr im Anschluss an den Lehrplan, und zwar in der Weise, dass einzelne Kapitel mit aller Tiefgründigkeit bearbeitet werden. Mit Vorträgen allein ist es aber nicht getan. Wenn auch die Mehrheit der Anwesenden der Meinung war, die methodische Gestaltung und Elementarisierung des Stoffes sei Sache des Lehrers, so erachtete man dagegen eine gegenseitige Aussprache über die Sichtung des Materials, über Erarbeitungs- und Veranschaulichungsmittel für sehr zweckmässig. Arbeitsgemeinschaften für die einzelnen Schulstufen können da ohne Zweifel viel praktische Arbeit leisten. Wenn gearbeitet werden soll, muss Material vorhanden sein, und dieses wird uns der liebenswürdige Referent herbeischaffen. Seine nie versagende Wünschelrute wird uns bis jetzt verborgene Quellen und Brünnlein verzeigen. Ein erster Vortragsabend dieser neuen Folge findet Samstag den 28. Januar, im Knabensekundarschulhaus an der Viktoriastrasse, statt. Herr Dr. Zesiger spricht alsdann in einlässlicher Weise über die Entstehung der Eidgenossenschaft, somit über den Stoff, den der Lehrplan dem sechsten Schuljahr zuweist. Das Referat hat in erster Linie für alle Lehrkräfte Bedeutung, die auf dieser Stufe unterrichten. Daneben beansprucht es aber auch allgemeines Interesse. Daran anschliessend soll sich auf dem Wege der Diskussion, sei es durch Fragestellung oder allgemeine Aussprache, ergeben, was der Schule nottut. In ferneren Vorträgen mit nachfolgender freier Meinungsäusserung werden voraussichtlich verschiedene Jahrespensen des Lehrplanes, von der Unterstufe bis zum neunten Schuljahr, nähere Beleuchtung erfahren. Dabei tauchen zweifellos Fragen auf, für die sich jede Lehrkraft, welche Geschichtsunterricht zu erteilen hat, interessieren muss. Es ist daher der Sache nur förderlich, wenn sich recht viele Lehrer und Lehrerinnen unsern Arbeitsgemeinschaften anschliessen. Damit soll nicht gesagt sein, dass man unbedingt der bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform beitreten müsse, obschon die finanziellen Verpflichtungen mit einem Jahresbeitrag von nur zwei Franken

kein Hemmnis für einen allfälligen Anschluss an die Vereinigung bilden können. *H. R.*

51. Promotion. Hinaus zum Kampf, hinaus zum Streit,
Zog der *Jüngling* im lockigen Haar.
Den Kopf so warm, die Brust so weit,
Seh' ich dort uns're jugenfrische Schar. —
Der Kampf war hart, und stark der Feind,
Und Hieb folgt auf Hieb, und Stich auf Stich.
Als *Männer* steht der Rest vereint;
Da fragst du mich ernst, und ernst frag ich dich:
«Hast du getan, was du gesollt?
Erfülltest du treu deine Pflicht?
Hast du erreicht, was du gewollt?
Verliessest die Fahne du nicht?» —
Noch glüht die Sonn' am Himmel hell;
Doch wendet sie westwärts sich sacht.
Drum nütz' die Zeit, die Zeit geht schnell,
Und eh' du es glaubst, kommt die Nacht.

* * *

So dichtete der Kanzler zum dreissigjährigen Amtsjubiläum. Und diese Worte hatten auch ihre Geltung bei Anlass der letzten Bärzelistagvereinigung, die von 12 Mann besucht war. Der Klassenälteste betonte, dass das Verhältnis der 51er unter einander bisher ein gutes war und dass dieser gute Klassengeist nicht getrübt werden sollte durch politische ganz verschiedenartige Anschauungen. Es hätte wenig Sinn, einander das kurze Leben zu verbittern, denn eh' man's denkt, fällt Blatt um Blatt im Wald. Wertvoller ist, einander zu helfen, wo es möglich ist. Hierzu bietet sich gerade jetzt Gelegenheit, da einer unserer Studienkameraden schon seit längerer Zeit stellenlos ist. Eine *Stellvertretung* wäre ihm erwünscht. Sollte ein 51er oder einer aus einer andern Promotion für unsern Freund P. H. eine solche brauchen, oder von einer notwendig werdenden etwas vernehmen, so bitten wir ihn, davon unsern Promotionspräsidenten, Sekundarlehrer Kammer in Muri bei Bern, in Kenntnis zu setzen. Er wird gern das Weitere veranlassen. Zum voraus unsern Dank.

Der Vorstand.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung.* *Das deutsche Requiem von Brahms in Biglen*, Sonntag, den 18. Dezember. Im Amt Konolfingen gibt es einen gemischten Chor, der es verdient, an hervorragender Stelle eingereiht zu werden, wenn von den ernsten musikalischen Vereinen des Kantons Bern die Rede ist. Er heisst «Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung». Seine Mitglieder versammeln sich jeden Sonntag nachmittag zu den Proben, darunter sind solche, die bis zur nächsten Bahnstation zwei Stunden und mehr zu gehen haben! Es gehört schon eine gute Dosis Idealismus dazu, um unter solchen Umständen bei der Stange zu bleiben, und es ist kein schlechtes Zeichen für unsere viel verschriene Zeit, dass sich ein Gesangverein erhält und Werke wie «Die Jahreszeiten» und «Die Schöpfung» von Haydn, jetzt sogar das Requiem von Brahms aufführt.

* Auf geäusserten Wunsch hin geben wir die im Feuilleton des «Bund» erschienene Berichterstattung wieder, haben uns aber erlaubt, einige kürzende Streichungen vorzunehmen. *(Red.)*

Der verdienstvolle Leiter des Vereins, Herr Ernst *Schweingruber* (Bern), hatte dieses Werk schon längst auf dem Programm, seine Aufführung wurde durch die verschiedenen Versammlungsverbote von Jahr zu Jahr hinausgeschoben. Am Sonntag, den 18. Dezember, hat sie nun in der bis auf den letzten Platz und darüber hinaus angefüllten Kirche von Biglen stattgefunden. Sie bedeutete zweifellos ein Wagnis, namentlich deswegen, weil dem Dirigenten sein Orchester erst an der Hauptprobe zum erstenmal zur Verfügung stand. Aber Herr Schweingruber wusste, was er wagen konnte, und so ist das Wagnis in einer Weise gelungen, die alle Erwartungen übertraf.

Die Kirche von Biglen, in deren Chor ein Podium eingebaut war, gleicht in ihrer Akustik unserer französischen Kirche. In beiden wird der Klang idealisiert, gerundet und verschönt. Und die Grösse des Chors (über 80 Sängerinnen und Sänger) entspricht der Grösse der Kirche, so dass auch mit dieser an den Massen städtischer Vereine gemessen geringen Zahl glänzende Forte-Wirkungen zu erzielen sind. Dazu helfen besonders die prachtvollen Sopranstimmen, die dem Chor zu Gebote stehen. Die schwache Stelle im Chor sind die Bässe, denen man Zuzug an stimmbegabten und sichern Sängern wünschen möchte. Das für Chöre ohne jahrzehntelange Tradition durchaus nicht leicht zu bewältigende Werk war vorzüglich studiert. Bis auf eine kleine Schwankung gegen den Schluss, wo die Sängerschar, die Hauptprobe und Aufführung am gleichen Tag zu bewältigen hatte, schon müde war, gelang alles aufs beste. Am schönsten wohl das ergreifende «Ihr habt nun Traurigkeit». Hier entfaltete die Solistin, Frau Dr. *Seiler-Neuenschwander* (München) einen Stimmenglanz, der Chor und Orchester siegreich überstrahlte.

Ad. *Schütz* (Bern) sang die Pass-Bartie. Seine Stimme hat namentlich in der tiefern Mittellage Töne von rundem, edlem Klang, und die Interpretation entsprach durchaus dem seelischen Inhalt.

Dass ein guter Teil des Erfolges dem Orchester (in grosser Mehrzahl Mitglieder des Berner Stadtorchesters) anzurechnen ist, wurde vom Leiter mit besonderem Nachdruck betont.

Der 18. Dezember ist ein Ehrentag in der Chronik des Lehrergesangvereins Konolfingen. Möge er den Ansporn zu weiterem Schaffen in sich tragen.

Auf vielseitiges Verlangen findet Sonntag den 29. Januar eine Wiederholung statt in der Kirche in Münsingen.

Lehrergesangverein Bern. Zu dessen Konzert vom 21./22. Januar seien noch einige Bemerkungen gestattet: Schubert, Schœck und Wolf bestreiten das Programm mit Orchesterwerken. Schuberts machtvolle Lobpreisung «Gott in der Natur» eröffnet das Konzert in prägnanten Rhythmen. Herrlichen Wohllaut offenbart «Tantum ergo», und zum dritten Mal weiss Schubert in neuen

Harmonien im «Offertorium» Gott zu loben. Wieder andere Töne schlägt das neckische Ständchen an «Zögernd leise», ausgeführt von unserer ehemaligen Kollegin, der Altistin A. Roth, und einem Männerchor. Das Konzert beschliessen Werke Hugo Wolfs, der dramatische «Feuerreiter» (das Hauptstück im ersten Konzert des L. G. V. B. 1910), das zarte «Elfenlied» für Frauenchor und Sopransolo (Frau Cl. Wirz-Wyss), und der strahlende «Morgenhymnus», ein äusserst wirkungsvoller Abschluss. Den Uebergang von Schuberts unsterblichen Tönen zu der manchmal etwas herben Modulation Wolfs bildet der geistvolle Zürcher Komponist Othmar Schœck mit Bruchstücken aus dem Singspiel «Erwin und Elmire» und der duftigen, frühlingszarten Komposition der «Postillon» für Männerstimmen und Tenorsolo (ausgeführt vom berühmten Münchner Tenor Karl Erb). Wie kongenial hier Schœck die wundervolle Poesie der Lenauschen Dichtung in Musik gesetzt hat — gewiss ein Wagnis! — das muss man gehört haben, um so eher als der Komponist seine Werke selber leitet. Neben den genannten drei Solisten freuen wir uns, unsern frühern Kollegen Felix Löffel, Bassist am Stadttheater, hören zu dürfen. Den instrumentalen Teil führt das verstärkte Berner Stadtorchester durch.

Zum erstenmal wagt der Verein auch eine Matinée, um den vier genannten Solisten, vor allem den drei bernischen, Gelegenheit zum Einzelauftreten zu geben (Sonntag vormittags 11 Uhr). Auch diese Veranstaltung trägt einheitlich mit der Hauptveranstaltung die Namen Schœck, Wolf, Schubert. In Othmar Schœck erhalten die Vortragenden einen Begleiter am Flügel, wie er wohl selten zu finden ist. Wenn wir schliesslich auf die verhältnismässig niedrigen Platzpreise und die günstigen Abonnemente hinweisen, ist zu hoffen, dass der konzertgebende Verein von seinen Kolleginnen und Kollegen kräftig unterstützt werde. *W. H.*

Une après-midi perdue.

Je ne suis pas content de moi; je suis un mauvais maître; j'ai manqué à mes devoirs d'état et m'en confesserai à Pâques.

«Sans ordre journalier scrupuleusement suivi, point de progrès possible,» disait à l'école normale mon excellent maître de méthodologie. «Il vaut mieux, ajoutait-il, en établir un défectueux que de n'en point avoir.» Aussi en ai-je suspendu un à la place d'honneur, derrière le pupitre, au-dessous du crucifix; pour le consulter, je n'ai qu'à tourner la tête. Je le suis à la lettre, avec une exactitude d'autant plus militaire que je suis officier de landsturm. Les premières leçons de la matinée et de la «vesprée» sont naturellement consacrées aux leçons qui exigent le plus d'efforts cérébraux et les dernières, quand les jeunes cerveaux sont un peu fatigués, dévolues à l'écriture, au chant, au dessin et à la gymnastique. L'inspecteur ou le président de la commission scolaire peuvent entrer inopinément dans ma classe, ils ne me prendront jamais en faute. Je donne toujours la leçon indiquée sur l'horaire; depuis un quart de siècle j'ai eu le temps de m'y habituer; cela est devenu machinal et ne me coûte plus aucun effort.

Cependant j'ai failli et ne sais comment me disculper, car comme l'âne je suis assez bonne créature. Hier après-midi j'ai jeté mon bonnet ou plutôt mon horaire par-dessus les moulins. La température exceptionnellement douce pour la saison, la campagne ensoleillée, les regards suppliants de mes élèves et aussi, je pense, le démon de la paresse me poussant, me firent ouvrir toute grande la porte de la sombre école. Un quart d'heure après, toute ma classe, essaim turbulent et joyeux, avait gagné la colline de la Petite Côte qui domine le village.

«Voyez, dis-je à mes élèves, en posant une boussole sur un pieu de clôture, l'aiguille aimantée prend la direction du hameau des Prailats. C'est le nord ou septentrion, le côté de minuit. En marchant toujours devant soi, on traverserait l'Allemagne et l'on arriverait au pôle nord, dans des régions glacées où le jour et la nuit durent six mois. Dans la direction opposée vous franchiriez la mer Méditerranée, les déserts brûlants de l'Afrique puis gagneriez le pôle sud. A notre gauche, à l'ouest, se trouvent le Moulin et les Echelles de la Mort, la France, l'océan Atlantique et l'Amérique. C'est l'occident, le couchant ou le côté du vent. Là-bas, vers le Peu-Claude, c'est l'orient, le levant ou côté de bise. Nous trouverions plus loin la Russie, l'Asie, le Japon.

Si vous vous baigniez dans la mer, vous seriez à zéro mètre d'altitude. Les Bois sont à 1037 m, le point culminant du district, au Peuchapatte, à près de 1200 m. Si vous étiez au faîte du Chasseral que nous apercevons d'ici, à 1600 m de hauteur, vous découvririez le plus haut sommet du canton de Berne, dans les Alpes, qui attaint près de 4300 m, le Finsteraarhorn. Le Mont Rose, dans le Valais, dépasse 4600 m et le Mont Blanc, en France, 4800 m. En Asie, une montagne a près de 9000 m et la mer non loin de là a une égale profondeur. Plus on monte, plus il fait froid et plus l'hiver est long. On va plus rarement en traîneau en Ajoie que dans les Franches-Montagnes. Notre plateau est moins fertile que la Vallée du Doubs.

Regardez le coq qui sert de girouette à la flèche de la tour de notre église: il regarde le Bois Français. C'est la bise qui souffle; le beau temps continuera. Un dicton dit cependant que «lorsqu'il pleut de bise, il pleut à sa guise.» Notre commune est catholique; une croix surmonte son clocher. Ce n'est pas le cas pour le temple de la Ferrière dont les habitants sont protestants. Durant la Guerre de trente ans, il y a trois siècles, les pillards réformés qui tenaient garnison

au château d'Erguel ne faisaient aucun mal à leurs coreligionnaires de ce village tandis qu'ils venaient ravir le bétail de nos ancêtres catholiques. Il est resté chez nous un souvenir de cette triste époque, c'est le cimetière des pestiférés, près du Boéchet. Là dorment le premier curé des Bois et deux cents de ses paroissiens emportés par la peste. Pendant la dernière guerre, une autre épidémie, la grippe, a aussi enlevé à notre village plusieurs de ses habitants . . . ».

Il va de soi que je ne pérorai pas ainsi seul, l'après-midi durant, sans donner la parole à mes élèves. Ils dûrent me nommer les villages, les hameaux ou les métairies aperçus de notre observatoire soit dans notre district, et celui de Courtelary, soit dans le canton de Neuchâtel ou la Franche-Comté. C'était l'occasion de rappeler que Chaux-de-Fonds fut prussien, Blanche-Roche bourguignonne et espagnole et le moment de parler des comtes de Valangin, des sires de Spiegelberg et de Franquemont dont nous apercevions les anciennes possessions. On dut me dire où conduisaient la voie ferrée, la grande route, les chemins vicinaux et les sentiers aboutissant au village qui s'étageait à nos pieds. Je corrigeais chemin faisant les fautes de langage, les « je suis été », les « pásser » et le reste.

Nous passâmes en revue les arbres et arbrisseaux croissant sur la colline, un bouquet de hêtres, des sapins blancs, un pin géant, des noisetiers, des aunes au fond d'un emposieux, un fusain, deux genévriers, en indiquant aussi leurs noms patois. A leur cri, nous reconnûmes un merle, un pic-vert, des grives, une agace. On m'apporta des fougères, capillaires et scolopendres. Je dus expliquer la formation de la dalle nacrée, avec laquelle sont édifiés les murs des pâturages et ce que devient l'eau qui disparaît dans les « empoueses », au pied de la Petite Côte.

Quelques élèves contèrent librement des souvenirs de vacances. L'un était allé, un matin, prendre des chardonnerets et des tarins avec de la glu. Un autre expliqua comment il liait les pieds aux jeunes corbeaux non encore emplumés afin qu'ils ne lui échappassent pas . . . . .

Un garçon se plaignit soudain que son camarade lui « criait des noms » et lui disait Virole parce qu'il s'appelait Voirol. Cela fit dévier la conversation. Je le consolai de mon mieux en lui apprenant que la plupart des noms de famille sont en somme des sobriquets rappelant soit un métier, un nom de lieu, soit un défaut, la couleur des cheveux, une infirmité, etc. L'étymologie de Dubail, Dubois, Rouget, Noiraud, Brunet est aisée à deviner. Chapuis signifie charpentier, Crevoisier, cordonnier, Celletier, tailleur. Il en est de même de noms de villages, forêts, prés. Du sommet de notre colline nous distinguions les territoires du Cerneux Godat, du Peu-Claude et de la Chaux d'Abel. Il était plus facile de faire comprendre à mes enfants ce qui différenciait les « pâtures » de Godat, Claude et Abel, nommées Cerneux, Peu ou Chaux. Mes explications eussent peut-être fait sourire M. Mertenat, mais grâce à ma connaissance du patois je crois ne m'en être pas trop mal tiré. Le petit Voirol fut fort ébaubi d'apprendre que son nom signifie « grêlé », marque de la petite vérole. J'aurais pu causer ici de la variole, du vairon, des pantoufles de vair de Cendrillon; suivant Boileau, il faut savoir se borner et j'en restai là après avoir dit quelques mots de Imier de Ramstein grâce auquel Jean Ruedin vint défricher la Montagne des Bois (Rudisholz).

Mes élèves avaient assez causé, écouté et regardé; il fallait un peu dégourdir leurs membres. Les fillettes firent des rondes autour d'un érable, sautèrent à la corde, jouèrent à Colinette. Les garçons franchirent des arbustes, une vieille souche, un bloc de rocher, puis sautèrent au fond d'un entonnoir à sec. Ils firent au pas de course le tour de l'enclos et grimpèrent sur un sapin séculaire dont les branches descendaient jusqu'au sol. Prenant un estagnon rouillé comme cible, placé à quarante pas de distance, ils s'efforcèrent de l'atteindre avec des pierres.

Lorsque ce jeu les lassa à son tour, j'invitai mes « yodlers » à épuiser leur répertoire de « laoutis », c'est-à-dire de danses vocalisées et bientôt — honni soit qui mal y pense! — des couples de fillettes tournèrent sur l'herbette. Et l'entrain fut général quand un garçonnet déluré eut osé porter un harmonica à sa bouche . . . . .

Quatre heures sonnèrent au clocher du village. « On rentre! m'écriai-je. — Déjà! gémirent tous les enfants. Quelle belle après-midi! répétaient-ils à l'envi en dévalant de la Petite Côte. Si seulement c'était toujours comme cela! »

Hélas! Il n'en sera pas toujours ainsi! Il faudra regagner le temps perdu. J'ai gâché une après-midi. J'aurais dû « faire » de la géographie, de l'histoire naturelle, du chant, de la gymnastique en classe et je n'ai rien fait. Quand mes bambins rentreront au logis avec leurs blouses empoissées et leurs fonds de culottes déchirés, les parents auront raison de répéter que j'ai un coup de marteau de trop. Heureusement que le président de la commission scolaire est bon diable et que l'inspecteur n'aura pas vent de la chose, sinon j'en prendrais pour mon rhume.

Je ne suis pas content de moi; je suis un paresseux; je m'en confesserai à Pâques.

Les Bois, 31 décembre 1921. *Jules Surdez.*

Devoir.

C'est profaner le nom de devoir que de l'appliquer à tout, aux plus niaises corvées, aux actes indifférents, avec une rigueur raide et rogue, qui finit par assombrir et empoisonner la vie. Le devoir est exceptionnel; il faut le réserver pour les moments de réel sacrifice, et ne pas couvrir de ce nom sa propre mauvaise humeur et le désir qu'on a d'être désagréable aux autres. Il n'y a pas de raison parce qu'on a la sottise ou la disgrâce

d'être triste, pour vouloir que tous les autres le soient et pour imposer à tous son régime d'infirme. La première des vertus, c'est la joie.

Il faut que la vertu ait la mine heureuse, libre, sans contrainte. Il faut que celui qui fait le bien se fasse plaisir à lui-même. Mais ce prétendu devoir perpétuel, cette tyrannie de maître d'école, ce ton criard, ces discussions oiseuses, cet ergotage aigre et puéril, ce bruit, ce manque de grâce, cette vie dépouillée de tout charme, de toute politesse, de tout silence, ce pessimisme mesquin qui ne laisse rien perdre de ce qui peut rendre l'existence plus pauvre qu'elle n'est, cette inintelligence orgueilleuse qui trouve plus facile de mépriser les autres que de les comprendre, toute cette morale bourgeoise, sans grandeur, sans bonheur, sans beauté, sont odieux et malfaisants: ils font paraître la vie plus humaine que la vertu. *Romain Rolland.*

DIVERS

Avis officiels. L'examen en obtention du *brevet de capacité pour l'enseignement de l'allemand dans les écoles primaires supérieures* aura lieu le 19 avril 1922 à Porrentruy. Les candidats doivent être porteurs du brevet d'instituteur primaire et être sortis au moins depuis un an de l'école normale. S'inscrire jusqu'au 15 mars auprès de M. E. Poupon, inspecteur à Porrentruy.

Les parents qui désirent faire subir à leurs enfants l'*examen de sortie anticipée*, s'inscriront jusqu'au 31 janvier auprès de l'inspecteur scolaire de leur arrondissement.

Examens d'admission aux écoles normales. Ils auront lieu: à Porrentruy et à Delémont les 3 et 4 mars. Se faire inscrire auprès des directions respectives (délais: Porrentruy, 25 février; Delémont, 20 février) en joignant à la demande un extrait de naissance, des certificats délivrés par l'instituteur et la commission d'école, les livrets scolaires et un certificat médical (à Porrentruy, la visite médicale aura lieu à l'école normale).

Maîtres secondaires. Les examens en obtention du diplôme auront lieu à Porrentruy du 20 au 23 mars. Se faire inscrire jusqu'au 1er février auprès de M. Dr F. Koby à Porrentruy, en indiquant les branches d'examen et en joignant les pièces nécessaires.

Avis. Aux membres de la Société cantonale des Maîtres de Gymnastique. Chers collègues, Pour éviter les gros frais d'une nouvelle assemblée générale, le comité a pris sous sa responsabilité la décision de fixer la cotisation à fr. 3 pour 1921. C'est un minimum, mais suffisant pour payer les cotisations fédérales et cantonales de tous nos membres. L'abonnement aux *Monatsblätter* est compris dans ce montant, mais pas celui du *Gymnaste jurassien.*

Les prochains cours sont fixés comme suit: à *Porrentruy,* le 24 janvier 1922; à *Villeret,* le 18 janvier 1922.

Le programme de ces 2e et 3e cours est le même que celui de Delémont, dont vous avez reçu en son temps communication.

Nous comptons sur une forte participation. Les cours sont destinés à tous les membres du corps enseignant, sans distinction.

Pour le comité:

La secrétaire, **R. Guerry.** Le président, **R. Liengme.**

Le coût de la vie. (D'après le bureau statistique de l'U. S. C.) Le recul du chiffre indice, à la date du 1er décembre, s'est accentué. De fr. 2113.87 au 1er novembre il passe à *fr. 2045.60* au 1er décembre. Ce recul (fr. 68.27) est dû principalement à la diminution des prix du sucre, de la farine et produits minotiers, de la viande. Si les diminutions de prix annoncées pour le sucre, le lait, la viande, etc., se réalisent, nul doute que ce recul s'accentuera encore davantage les mois prochains. Le nombre-indice moyen entre le 1er juin 1919 et le 1er juin 1921, étant fr. 2565.17, il en résulte, au 1er décembre 1921, une diminution de fr. 519.57.

Les cinq villes suisses où le coût de l'existence est le plus bas sont Genève, Chaux-de-Fonds, Locle, Bâle, Thoune: moyenne fr. 2006. —. Elle s'élève à fr. 2098. — pour Zurich, Schaffhouse, Olten, Soleure et Lugano, à l'autre bout de l'échelle. *G. M.*

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATS — COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT

An die Sektionskassiere des B. L. V.

Im IV. Quartal des Geschäftsjahres 1921/22 sind einzuziehen die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1921/22. Dieselben betragen für die Primarlehrer der Stadtsektionen

Bern und Biel	Fr. 20.—
für die Primarlehrerinnen dieser Sektionen	» 28.—
für die Primarlehrer der übrigen Sektionen	» 8.—
für die Primarlehrerinnen der übrigen Sektionen	» 16.—

Aux caissiers de section du B. L. V.

Les cotisations à la Caisse de remplacement pour le semestre d'hiver 1921/22 seront prélevées pendant le IVe trimestre de l'exercice 1921/22. Elles se montent

à fr. 20.— pour les maîtres primaires des sections de Berne-ville et de Bienne-ville;

à fr. 28.— pour les maîtresses primaires desdites sections;

à fr. 8.— pour les maîtres primaires des autres sections;

à fr. 16.— pour les maîtresses primaires des autres sections.

An den letzten Delegiertenversammlungen ist jeweilen gewünscht worden, es möchte die ordentliche Delegiertenversammlung spätestens im Mai stattfinden. Es ist dies nur möglich, wenn die Rechnung rechtzeitig abgeschlossen werden kann und das Inkasso der Beiträge sich nicht in den April hinauszieht. Wir ersuchen deshalb die Sektionskassiere, die Beiträge bis spätestens am *28. Februar 1922* auf unser Postcheckkonto III/107 einzuzahlen. *Sekretariat des B. L. V.*

An die Sektionskassiere des Bernischen Mittellehrervereins (B. M. V.).

Bis spätestens *28. Februar 1922* sind einzuziehen und an den Zentralkassier, Herrn Sekundarlehrer *Widmer,* Zieglerstrasse 26, Bern, einzusenden:

1. Die Beiträge an die Zentralkasse des B. M. V. pro Wintersemester 1921/22 im Betrage von Fr. 12.—
2. Die Beiträge für den Unterstützungsfonds des S. L. V., beschlossen durch die Urabstimmung im Dezember 1920, im Betrage von Fr. 2.—

Damit die Delegiertenversammlung rechtzeitig stattfinden kann, müssen die Mitgliederbeiträge so rasch als möglich eingezogen werden. Die Delegiertenversammlung des B. M. V. soll spätestens im Mai stattfinden. Diejenige des B. M. V. soll ihr vorangehen. Ein rechtzeitiger Kassenabschluss wird deshalb zur dringenden Notwendigkeit. *Sekretariat des B. L. V.*

Präsidium im Schweizerischen Lehrerverein.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins hat in seiner Sitzung vom 7. Januar die Frage des Präsidiums im S. L. V. beraten. Die Diskussion drehte sich um folgende drei Typen:

1. Ständiges Präsidium verbunden mit der Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung.
2. Ständiges Sekretariat mit nichtständigem Präsidium (Berner Modus).
3. Präsidium und Redaktion der Lehrerzeitung getrennt; beide Posten durch Funktionäre im Nebenamt besetzt (gegenwärtiger Modus).

Der Zentralvorstand kam zum Schlusse, den letzteren Txpus, der heute in Kraft besteht, der Delegiertenversammlung des S. L. V. vorzuschlagen. Bei dieser Beschlussfassung war wegleitend, dass sich der gegenwärtige Zustand bewährt hat und dass dadurch eine Ersparnis von Fr. 9000 gemacht werden kann. Der Antrag geht nun zunächst an die Präsidentenkonferenz, die am 4. Februar 1922 stattfinden soll. Die endgültige Entscheidung liegt bei der Delegiertenversammlung. Der Kantonalvorstand des B. L. V. steht bekanntlich auf dem gleichen Standpunkte, wie der Zentralvorstand des S. L. V.

Aux dernières assemblées des délégués on a exprimé le vœu que les assemblées ordinaires des délégués soient tenues au plus tard en mai. Cela n'est possible qu'au cas où le compte pourra être bouclé à temps et que l'encaissement ne se prolongera pas au mois d'avril. Prière donc aux caissiers de section d'effectuer les payements jusqu'au 28 février 1922, au plus tard, à notre compte de chèques postal nº III/107.

Le secrétariat du B. L. V.

Aux caissiers de section de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes (B. M. V.).

Sont à percevoir jusqu'au 28 février 1922 au plus tard et à adresser au Caissier central, M. Widmer, maître secondaire, Zieglerstrasse 26, à Berne:

1. les cotisations à la Caisse centrale du B. M. V. pour le semestre d'hiver 1921/22, au montant de fr. 12.—;
2. les cotisations au Fonds de secours de la Société suisse des Instituteurs, au montant de fr. 2, suivant décision de la votation générale de décembre 1920.

Afin que l'assemblée des délégués puisse avoir lieu à temps, il faut que les cotisations des membres soient perçues dans le plus bref délai possible.

L'assemblée des délégués du B. L. V. doit avoir lieu au plus tard en mai. Celle du B. M. V. doit la précéder. Il est donc absolument urgent que les comptes soient bouclés à temps.

Le secrétariat du B. L. V.

Présidence à la Société suisse des Instituteurs.

Le Comité central de la Société suisse des Instituteurs a, en séance du 7 janvier, discuté la question de la présidence du S. L. V. Les débats firent ressortir les trois modes de présidence suivants:

1. Présidence permanente assumant la rédaction de la «Schweizerische Lehrerzeitung»;
2. secrétariat permanent avec présidence non-permanente (mode bernois);
3. présidence et rédaction à part; les deux postes occupés comme fonctions accessoires (mode actuel).

Le Comité central a conclu de proposer à l'assemblée des délégués du S. L. V. le 3e mode, actuellement en vigueur. Il a pris cette décision du fait que l'état actuel a fourni ses preuves de viabilité et que l'économie réalisable sera d'environ fr. 9000. La proposition sera d'abord soumise à la Conférence des présidents, qui doit avoir lieu le 4 février 1922. C'est l'assemblée des délégués qui décide en dernier ressort. On sait que le Comité central du B. L. V. partage le point de vue du Comité central de la Société suisse des Instituteurs.

Errata.

In der deutschen Auflage der Statuten ist irrtümlicherweise der Eingang zu § 17 ausgelassen worden. Dieser lautet:

« Die einzelnen Sektionen können sich eigene Statuten geben, die dem Kantonalvorstande zur Genehmigung vorzulegen sind. Im Streitfalle entscheidet die Delegiertenversammlung.

Die ordnungsgemäss zustande gekommenen Beschlüsse der Sektionen sind für die Mitglieder verbindlich. »

In der definitiven Auflage der Statuten wird dieser Irrtum selbstverständlich korrigiert werden.

Bücherbesprechungen o Bibliographie

Ein Poetennest, literarische Skizze von *Justus Stöcklin.* Landschäftler Verlag, Liestal. Geb. Fr. 7. 80.

Justus Stöcklin ist uns Bernern seit zwei Jahrzehnten wohlbekannt als Verfasser unserer obligatorischen Rechnungslehrmittel für die Primarschule. Nun lernen wir ganz ungeahnt unsern Rechnungsmeister auch als Freund der Musen kennen. Nicht dass er uns einen Band eigener Gedichte bringt, obschon er, wie wir in seinem Buche merken, auch recht wohlklingende Verse zu schmieden versteht, nein, er will, wie er im Vorwort sagt, einigen grösseren „ein Zeichen der Verehrung widmen und der kleinen Stadt, die ihm zur lieben Heimat geworden ist, ein Zeugnis treuer Anhänglichkeit geben". Denn das Poetennest ist Liestal, das freundliche Städtchen an der Ergolz, an welchem so viele im Schnellzug Olten-Basel, ohne Anhalten! — vorüberfahren, ohne eine Ahnung davon zu haben, wie manchen guten Schweizerdichter uns dieses Städtchen geschenkt, und wie mancher wohlbekannte fremde Dichter hier längeren oder kürzeren Aufenthalt genommen hat. So berichtet uns das Buch von vier Schweizern: Spitteler, Widmann, Arnold von Salis und Wilhelm Senn und von drei Deutschen: Herwegh, Scheffel und Theodor Opitz. Stöcklin gibt uns nicht Lebensbilder dieser Männer, auch nicht eigentlich eine Wertung ihrer Werke, sondern er begnügt sich, sie in ihren Beziehungen zu dem Poetennest zu zeigen, wobei er vor allem ihre eigenen Worte zur Geltung kommen, ihre eigenen Werke sprechen lässt. So lernen wir die uns lange bekannten „grossen Liestaler Propheten" von einer neuen liebenswerten Seite kennen und auch die „Kleinen" bieten uns manche schöne Frucht edler Dichtkunst, pathetisch schwungvoll hier, naiv heimelig dort. Literarische Feinschmecker seien noch ganz besonders aufmerksam gemacht auf den Aufsatz über Opitz. Theodor Opitz, ein gebürtiger Schlesier, verbrachte die letzten Jahrzehnte seines langen Lebens in stiller Zurückgezogenheit im abgelegenen Liestal. Er war ein feinsinniger Mann, der sich besonders als Uebersetzer russischer und ungarischer Dichter einen guten Namen verschafft hatte und der mit einer grossen Zahl Schriftsteller der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts in regem Verkehr stand. Deren Briefe hinterliess er seinem Freunde Stöcklin, der jetzt nach 25 Jahren einen Teil davon in seinem Buche weiteren Kreisen bekannt gibt. Darunter befinden sich Briefe von Eichendorff, A. Grün, von Schillers Tochter Emilie v. Gleichen, von G. Keller, Widmann, Nietzsche u. s. w. Die bis jetzt unbekannten Briefe geben Stöcklins Buch noch einen ganz besonderen Wert, so dass nicht nur Freunde vaterländischer Dichtung sich an dem Buche erfreuen werden, sondern dass auch anspruchsvolle Literaturkenner das Buch mit Gewinn lesen können.

Berner Halblein
und **Loden** zu **Männerkleidern, Bernerleinwand** zu **Aussteuern.** 273
W. Gygax, Fabrik, **Bleienbach.**

Beste Bezugsquelle für
Harmoniums
in allen Preislagen. Erstklassige Instrumente mit prima Innenbau und grosser Tonfülle zu billigsten Preisen bei **F. Pœrschke, Bern-Bümpliz, Bernastrasse 68** 37

Siral
beste Schuhcrème
überall erhältlich. 222

Theater-Dekorationen
komplette Bühnen, sowie auch **einzelne Szenerien** und **Versatzstücke** liefert prompt und billig in künstl. Ausführung **A. Bachmann,** Dek.-Maler, **Kirchberg** (Bern). Telephon 92.

On cherche des agents
Patria
Société mutuelle suisse d'assurances sur la vie
(ancienne Caisse de Prévoyance suisse)
fondée en 1881 avec coopération de Sociétés d'Utilité publique.
Succursale de Berne: Amthausg. 20
On cherche des agents

Reise-Artikel
Lederwaren
Bergsport-Artikel
Spezialgeschäft 141
K. v. Hoven, Bern
Kramgasse 45.

Jugendschriften
für Schulbibliotheken
stets in guter und grosser Auswahl bei
Künzi-Locher
Buchhandlung
Marktgasse 1, Bern.

Mir singe-n-eis

Vierzehn dreistimmige Lieder für Schülerchor, nach neuen Dialekt-Texten von W. Morf, Bern, komponiert und herausgegeben von **Ad. Buri, Interlaken** woselbst zu beziehen zum Einzelpreise von Fr. 1.—

Nützliche Bücher

Die Bemeisterung des Schicksals, geb. Fr. 3.50
Der Weg zu Licht und Leben Fr. 3.80
Das Fortleben des Menschen Fr. 3.80
Die Grundlehren der christlichen Theosophie Fr. 3.20
Alte und neue Magie Fr. 3.80
Die Macht der Spiegel (Spiegelmagie), br. Fr. 1.50
Die Selbstheilung im eigenen Hause Fr. 0.80
Der Selbst-Mensch, geb. Fr. 2.50
Die Macht des Willens Fr. 2.—
Leben nach dem Tode Fr. 0.80
Lehrbriefe zur Menschwerdung Fr. 3.—
Lehrbriefe zur Gesundung Fr. 3.—
Persönliche Anziehungskraft Fr. 1.50

Lohrers Versandbuchhandlung okkulter Werke, Postfach 14,499 Fusterie Genf 35

Wäsche
Unterkleider
Kinderkleidchen
Turn- und Sportartikel
Hosenträger, Krawatten
Strumpfwaren
empfehlen 1
Zwygart & Co
Bern, Kramgasse 55

Hiesiger Tabak

ausgezeichnete Qualität, zu Fr. 5.— die Rolle von 1 kg; franko per drei Rollen und mehr. 29

J. Volery, Aumont (Freiburg).

Stickereien

Spitzen und Entredeux, Roben und Blousen, gestickte Taschentücher kaufen Sie am billigsten direkt vom Sticker. Arbeitsschulen und Weissnähkurse erhalten Spezialpreise. Verlangen Sie Muster.

G. Baumann, Sticker, Bütschwil 32

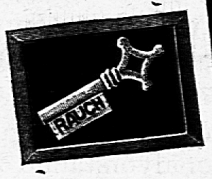
Handschrift und Charakter

gehören zusammen. Der Graphologe analysiert wissenschaftlich die Schrift. Charakterskizze Fr. 3, ausführliches Charakterbild Fr. 6 (per Nachnahme). 28

A. Thorwarth, Landquart-Fabr. (Graubünden)

Echte Rauchplatten

tragen rechts oben in der Ecke nebenstehende **Fabrikmarke** eingeprägt.



Schulwandtafeln

aller Systeme aus **„Rauchplatte“** in unerreichter Qualität.

In unseren Schulen seit zwanzig Jahren bewährt 38

Prospekte. Musterzimmer.

G. Senftleben, Ingenieur, Zürich 7

Plattenstrasse 29. — Telephon 5380 Hottingen.

Soeben erschienen:

Ein Poetennest

Literarische Skizze von Justus Stöcklin.

240 Seiten stark, in feiner Ausstattung in Leinen gebunden, mit 7 Dichterbildnissen und 5 Federzeichnungen und Originalbriefen von Jos. Eichendorff, Gottfried Keller, Georg Herwegh, Nietzsche und andern.

Preis Fr. 7.80.

Verlag: Buchhandlung zum Landschäftler, Liestal.

30 Nummern

Schulzeichnenpapiere zählt unser Lager. Wir sind in diesem Artikel gut assortiert und berechnen die Tagespreise. Verlangen Sie, bitte, bemusterte Offerte.

Drucksachen für den Bureaubedarf

liefert in kürzester Frist

Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Bern

Speichergasse 33.

10—20 % Rabatt

gewähre der tit. Lehrerschaft bei Bedarf in Büchern. Alle Bücher, ob wissenschaftlicher Natur oder zur Unterhaltung, können rasch geliefert werden durch 206

H. Ledermann-Rüfenacht

Papeterie und Buchhdl., **Biglen.**

Jeder Chordirektor

der für seine Konzerte **Chorlieder** oder **humoristische Nummern** sucht, prüfe die neuen Lieder meines Verlags. Da ich selber seit 26 Jahren Chöre dirigiere, so werde ich sicher Lieder zur Einsicht senden, die Sänger und Zuhörer erfreuen. **Neu erschienen: Schwyzerschlag** (Zybörilieder für gem. oder M'chor), Sängermarsch, Walzerronde, Aentlibuecher Schnittertanz. **Effektvolle Schlussnummern:** Ital. Konzert. Kirchweihtag. Der Sänger. 33

Verlag: Hans Willi, Cham.

Die 99

grössten Gewinne

können Sie durch die Erlacher Geldlotterie erhalten.

Haupttreffer:

Fr. 100,000
25,000
10,000
2,500 usw.

Günstigster Ziehungsplan!

1 Serie mit sicherem Geldgewinn und Vorzugslos 5 Fr. 5 Serien mit 5 garantierten Treffern und 5 Vorzugslosen nur Fr. 23.50.

Hauptziehung demnächst.

Erlacher Lotterie, Bern

Postcheck III/1391.

Porto für Zusendung der Lose und Gewinnliste 40 Cts.

Schweiz. Möbel-Fabrik

J. PERRENOUD A.-G.

Gegründet 1868

Verkaufsmagazin:

Länggassstr. 8, Hallerstr. 2 und 4, Bern

Geschäftsführer: R. Baumgartner

Grösste Auswahl

gediegener 140

Brautaussteuern Einzelmöbel

Langjährige Garantie.
Sehr vorteilhafte Preise.
Franko Lieferung.

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie